

Predigt zur Einführung, 25.10.2020

Friede sei mit euch von dem, der da ist, der da war und der da kommt. AMEN

Freiheit ist gut, Klarheit ist besser. Da, wo es klare Regeln und Gebote gibt, da wird wenig in Frage gestellt und man muss sich wenig, oder besser gar nicht, damit auseinandersetzen, was denn nun gut und richtig ist. Das ist eben so. Das haben wir immer so gemacht. Das ist eben üblich und damit ungeschriebenes Gesetz. Aber ist das so?

Die Israeliten hatten klare Gebote, klare Anweisungen, was richtig und was falsch war, und dennoch kam es immer wieder zu Fehlritten, Überschreitungen, Anfragen. Und so wirft Micha diese Fragen wieder auf, die sich Menschen damals und wohl auch heute noch stellen: Womit soll ich mit Gott nahen? So oder so? Wie soll ich es machen? Was ist denn nun gut und richtig? Wie ehre ich Gott auf angemessene Art und Weise?

Und die Antwort folgt: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Und da haben wir den Salat. Was ist denn nun gut? Im Alten Testament sind es die Gebote, im Neuen Testament aber relativiert Jesus eben diese Gebote an verschiedenen Stellen, vor allem dort, wo Menschen andere verurteilen, die aus ihrer Perspektive die Gebote brechen. Und Jesus sagt, das Gesetz ist für den Menschen gemacht, nicht umgekehrt. Also macht was draus, nehmt es mit, aber erhebt euch damit nicht über andere und stellt euch als Richter nicht über Gott.

Denn das ist es, was viel zu oft passiert. Da ist die eine, die meint, sie mache alles richtig, gottgefällig in ihrem Handeln, völlig Gesetzeskonform. Denn sie weiß ja, wie es geht, und so rümpft sie die Nase über die, die anders glauben, lieben und handeln, denn sie machen es nicht richtig, sie machen es nicht gut genug. Und so wertet sie die Anderen ab.

Da ist die andere, die ihre ganz eigene Gesetzlichkeit entwickelt und das für sie andere verurteilt, denn sie ist überzeugt: das war immer so und es war gut. Und was

immer gut war, wird auch immer gut bleiben, alles andere ist falsch, nicht gottgewollt. Und so erhebt sie sich zur Richterin.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Ab und an erwische ich mich, dass ich selber anfangen zu meinen, was das nun ist, das, was gut ist und was Gott von uns fordert.

Und das eben nicht im positiv wertfreien, sondern in der Bewertung dessen, was andere tun. Das da? Das war doch nichts, das hatte nichts mit Gottes Wort zu tun, das war doch kein Gottesdienst, so wie ich ihn für vermeintlich richtig halte. Das ist doch nicht Kirche.

Und dann passiert es mir aber genauso, wie vielen anderen Kolleginnen und Kollegen: Die Abwertung, oft auch aus den eigenen Reihen, Abwertung, die auch in Gemeinden unter den Menschen passieren kann. Solche Schuhe, die trägt man aber nicht, vor allem nicht unterm Talar. Digital oder in Kurzform? Das ist doch kein Gottesdienst, so geht das nicht. Und Du bist geschminkt? Trägst Wimperntusche, vielleicht auch Kajal? So kannst du doch kein Abendmahl austeilern, das ist doch anzüglich, vor allem, wenn du dann noch dazu lächelst. Vielleicht solltest du dich nicht schminken, dann lenkst du nicht ab. Und das kurze Kleid kannst du im Urlaub tragen, aber nicht vor Ort als Pastorin, wie sieht denn das aus? Das ist nicht angemessen, das ist nicht vorbildlich.

Aber wer sagt das? Dass das nicht geht?

Sind das Gottes Worte? Oder ist es unsere eigene Gesetzlichkeit, unser eigenes Bild davon, was wohl richtig und gut zu sein scheint?

So wie Gesetz und Evangelium aufeinander treffen, treffen Tradition und Freiheit aufeinander. Und das eben nicht immer nur konfliktfrei. Eben weil wir uns nach Klarheit sehnen, nach Eindeutigkeit, um zu rechtfertigen, dass unsere Art gut ist, dass sie richtig ist. Kann ich gut verstehen, denn so geht es mir ja auch.

Aber ich glaube, es gibt nicht nur den einen Weg.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Das kann so vieles sein. Das kann die Tradition sein, die Sache, die schon immer so war, weil sie gut ist und gut tut. Das kann die Freiheit sein, die in neuen Formen und neuen Ansätzen liegt, die unabhängig vom richtigem Schuhwerk unterm Talar oder der Wimperntusche eben auch gut und richtig ist, denn auch sie kann das Wort Gottes halten und Liebe üben und demütig sein vor Gott.

Das Urteil über gut und richtig, das steht wem anders zu. Es reicht, wenn du es vor dir selbst und deinem Gott rechtfertigen kannst.

Und so träume ich von einer Kirche, in der Vielfalt gelebt und geachtet wird, in der wir unterschiedlich sein dürfen, mit all dem, was wir mitbringen und einbringen können. Eine Kirche, in der wir interessiert unseren Nächsten wahrnehmen und ihm begegnen und ihn kennenlernen wollen. Ich träume von einer Kirche, in der alte und neue Formen Platz finden, so wie sie dran sind, ohne dass sie sich gegenseitig abwerten und klein machen. Eine Kirche, in der wir mit Freude Neues ausprobieren und gemeinsam Wege finden. Ich träume von einer Kirche der Freiheit, in der wir uns aneinander freuen und nicht Neid und Konkurrenz unser miteinander bestimmen oder wir einander mitteilen, wie unangemessen wir den anderen finden. Eine Kirche, in der wir neugierig die Art des Anderen entdecken.

Ich träume von einer Kirche, die offen ist für Menschen und ihren Zugang zum Glauben, der so vielfältig sein kann und darf, wie wir es sind. Eine Kirche, die offen ist für das spirituelle Leben des Einzelnen.

Und an Träumen kann man arbeiten.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Fangen wir damit an.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne, in Christus Jesus, AMEN.